



Thomas Gil

»Folgerichtiges« Denken

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-98859-050-3

Inhaltsverzeichnis

Methodisches Denken	9
Sokratische Ironie	21
Folgeverhältnisse	28
Logik und Sprache	36
Regeln	42
Erfahrungsbasiertes Schließen	49
Ungewissheit	56
»Konsonanz«	62
Ungewollte Folgen	66
Weisheit	69

»Folgerichtig« hat eine doppelte Bedeutung: eine logische und eine ontologische. »Folgerichtigkeit« soll die Qualität eines Denkens zum Ausdruck bringen, das sowohl logisch korrekt als auch wirklichkeitskonform ist. D.h.: bei einem solchen Denken geht es nicht nur um formale Kohärenz, sondern auch um substantielle Konsistenz und Wirklichkeitsangemessenheit.

Methodisches Denken

Die Frage nach der Spezifität der philosophischen Reflexion ließe sich beantworten, indem man darstellt, was es heißt, im Denken (d.h. bei der Klärung bestimmter Fragen) »methodisch« vorzugehen. »Methodisch« im Denken vorzugehen, heißt: langsam, auf immer kontrollierbare Weise, Transparenz schaffend und klärend überlegen, wie bestimmte Problem- und Fragestellungen zu bearbeiten oder zu behandeln sind.

In der Geschichte der westlichen Philosophie sind bei der Bearbeitung von verschiedenen Grundproblemen Argumente, Argumentationen und Verfahrensweisen häufig verwendet bzw. zur Geltung gebracht worden, die gut veranschaulichen können, was es heißt, im Denken methodisch vorzugehen. Dabei denke ich insbesondere an den (kartesischen) »methodischen Zweifel«, an »transzendente« Argumentationen in Anlehnung an Immanuel Kant, an »sprachkritische« Klärungen, Analogieschlüsse, Beweise und Widerlegungen, »Gedankenexperimente« und »kontrafaktische Argumentationen«, phänomenologische Beschreibungen, »rationale Rekonstruktionen« sowie

kritische Modifikationen und »revidierende« Korrekturen.

Mir geht es im Folgenden nicht um eine typologische Klassifizierung, sondern um das Vorführen praktizierter philosophischer Argumentationen, die auf unterschiedliche Weise eingeteilt werden könnten.

»Methodischer Zweifel« und »Aufbau«-Projekte

René Descartes setzt den »Zweifel« methodisch (als Verfahren) ein, um zu einer letzten Gewissheit, zu einer letzten Evidenz zu gelangen, von der er her das ganze System des Wissens aufbauen kann. Euklid ist ihm dabei das Vorbild. Euklid hatte nämlich aus einer Reihe von unbezweifelbaren »Axiomen«, »Definitionen« und »Postulaten« die Wissenschaft der Punkte, Linien, Flächen und Körper (die Geometrie) als Gesamtheit von Theoremen abgeleitet. Und ähnlich wollte Descartes »intuitiv« und »deduktiv« das systematische Gebäude der Metaphysik entstehen lassen: als unbezweifelbare Wissenschaft, die auf einem (nicht anfechtbaren) Fundament basiert ist.

Rudolf Carnap führte in seinem Werk »Der logische Aufbau der Welt« auf der Grundlage von Begriffen, die sich auf das unmittelbar Gegebene bezogen, die »rationale Rekonstruktion von Begriffen aller Erkenntnisgebiete« durch. Carnaps »Aufbau«-Projekt war die Realisierung einer »Zurückführung« aller Begriffe auf bestimmte Grundelemente, die er ursprünglich »Ele-

mentarerlebnisse« (späte »konkrete Sinnesdaten« bzw. »Grundgegenstände«) nannte. Das Resultat einer solchen konsequenten Zurückführung stellte ein »Konstitutionssystem« dar, das Carnap selbst folgendermaßen beschrieb: »... eine stufenweise Ordnung der Gegenstände derart, dass die Gegenstände einer jeden Stufe aus denen der niederen Stufen konstituiert werden« (Carnap, 3). Die Gegenstände der ersten Stufe waren die »Grundgegenstände«, die die »Basis« des Systems bildeten.

Carnaps »Aufbau«-Projekt hat auf unter vielen anderen David J. Chalmers inspirierend gewirkt, der in »Constructing the World« ausgehend von bestimmten »Basiswahrheiten« (»basic truths«), aus denen alle weiteren »Wahrheiten« ableitbar wären, eine Spezifizierung der Struktur der Welt anstrebt (»... to specify the structure of the world in the form of certain basic truths from which all truths can be derived«) (Chalmers, XVIII). Die Basis eines solchen »Aufbau«-Projekts ist die sogenannte »Erforschbarkeitsthese« (»the scrutability thesis«), die unterstellt und behauptet, dass die Welt erforschbar, erkennbar ist, und zwar ausgehend von bestimmten grundlegenden »Wahrheiten« (wahren Einsichten), die man nicht in Frage stellen kann und aus denen andere »wahre« Einsichten abgeleitet werden können.

Chalmers' Version eines »Aufbau«-Projekts ist »strukturalistisch« in dem Sinne, dass die Idee eines »Netzwerkes von Entitäten und Eigenschaften«, die durch kausale Verhältnisse und Gesetzmäßigkeiten verknüpft sind, für

das Projekt basal ist. »Scrutability« (der Name des Projekts Chalmers') ist ein epistemologisches Projekt, das metaphysisch fruchtbar gemacht wird. Ausgangspunkt und Basis des Projekts sind »wahre« Sätze (und »Propositionen«), aus denen weitere (komplexere) »wahre« Sätze (und Propositionen) abgeleitet werden. Wörtlich heißt es bei Chalmers: »Scrutability concerns truths (sentences or perhaps propositions)« (Chalmers, 443). Das Projekt sieht unterschiedliche Arten von »scrutability« vor, auf denen es basiert, und favorisiert eine fregeanische Auffassung von »Propositionen« und »Gedanken« (Chalmers, 39ff., 43).

»Rationale Rekonstruktionen« und kritische Modifikationen

»Rational rekonstruieren« lassen sich sprachliche Äußerungen, Meinungen, begriffliche Konstruktionen, Auffassungen, Theorien. Intendiert wird die Erfassung und Darlegung der Kernstruktur, die das jeweilige Sprach- und Zeichengebilde artikuliert.

Ludwig Wittgenstein sprach von »übersichtlichen Darstellungen« und von der »Grammatik« (bestimmter Begriffe), die als Resultat »die Aufweisung« von Bedeutungen, Verwendungs- und Funktionsweisen von sprachlichen Gebilden hätten, d.h.: die transparente Offenlegung der jeweiligen praktizierten Funktion, bei der meistens ein (selten bewusstes) Regelwerk (Netz von

Verbindungen, Übergängen, Anknüpfungen und Fortsetzungen) involviert sei.

Eine solche Aufweisungsarbeit legt dar, macht manifest, legt offen, was sprachlich gemacht wird und wie es im Einzelnen gemacht wird. Sie ist eine deskriptive, offenbarende Tätigkeit, die häufig Unvereinbarkeiten, Mehrdeutigkeiten, Widersprüche, Dissonanzen, Inadäquatheiten und einfach Fehler entlarvt.

Von einer solchen deskriptiven Analyse ließen sich die Modifikationsstrategien unterscheiden, die sich vornehmen, das Dargelegte zu korrigieren, zu revidieren, zu modifizieren oder gar zu ersetzen. Solche Modifizierungen starten häufig mit einer logischen Reglementierung des zu bearbeitenden sprachlichen Materials. Intendiert wird immer dabei die Beseitigung von entdeckten Mängeln, Unzulänglichkeiten, Unangemessenheiten, Fehlkonstruktionen sowie jeglicher Art von abwegigen, unnötigen und unpassenden Formungen.

»Sprachkritische« Klärungen

Radikal ist die These, die Ludwig Wittgenstein in seinem »Tractatus logico-philosophicus« (4.112) vorträgt, nach der der Zweck der Philosophie die (sprachkritisch durchzuführende) logische »Klärung der Gedanken« (und nicht die Entwicklung »philosophischer Sätze«) sei. Philosophie wäre demnach keine »Lehre« sondern eine (sprachkritisch vorgehende) »Tätigkeit«, die aus

»Erläuterungen« mit dem Ziel »Klarwerden von Sätzen« bestünde.

Weniger radikal formuliert: In der Philosophie ginge es, kritisch zu prüfen, wie man sinnvoll über bestimmte Phänomene, Probleme und Fragestellungen reden kann. Mit anderen Worten: kritisch zu überlegen, welche Fragen sinnvoll, produktiv, fruchtbringend sind, und welche nicht. Und ein solches kritisches Unternehmen ließe sich in Anlehnung an die gut funktionierenden Fälle in der Alltagssprache oder aber mittels einer logischen Reglementierung der Alltagssprache durchführen, um sprachliche Unzulänglichkeiten und mögliche »Verführungen« (bzw. »Verhexungen«) durch die Sprache zu vermeiden.

Nur eine kritische Sprachanalyse wird in der Lage sein, mögliche Fallen der natürlichen Sprachen zu vermeiden. Vielen unmittelbar verständlichen Formen des natürlichen Sprechens wird sie nicht blindlings vertrauen. Einige von ihnen beispielsweise legen Hypostasierungen des eingebürgerten Sprachgebrauchs nahe, die (logisch betrachtet) unzulässig sind. So, wenn die Rede vom Wert einer Sache ist und dabei die Existenz von Werten unterstellt wird. Wenn etwas einen Wert »hat« oder wertvoll ist, heißt es nicht, dass es einen Wert (als selbständig existierenden Gegenstand) gibt, den die Sache »hat«.

Außerdem wird eine kritische Sprachanalyse »metaphysisch« von Relevanz sei, denn sie wäre (so Donald Davidson) »the method of truth in metaphysics«. Bei

der Beantwortung der Frage, wie es möglich sei, dass Mathematik auf die Welt, auf die Wirklichkeit angewandt werden könne, postulierte David Hilbert eine Parallelität von mathematischer (formaler) Struktur und Weltstruktur. Eine ähnliche Parallelität nun von Sprachstruktur und Weltstruktur liegt der von Davidson vertretenen Position zugrunde. Am Anfang von »The Method of Truth in Metaphysics« heißt es: »... in making manifest the large features of our language, we make manifest the large features of reality« (Davidson, 199). Die Parallelität dürfte allerdings nach Davidson nicht so aufgefasst werden, wie wenn sich zwei Strukturen in einem Entsprechungsverhältnis gegenüberstünden.

»Transzendente« Argumentationen

Von der »empirischen« Erkenntnis, die sich auf Objekte bezieht, unterscheidet Immanuel Kant die »transzendente« Erkenntnis. Sie hat es nicht mit einzelnen Erkenntnissen (von diesem oder jenem) zu tun, sondern mit der Art, wie Erkenntnis überhaupt nur möglich sein kann. Sie erörtert mit anderen Worten »die Bedingung der Möglichkeit« von Erkenntnis überhaupt. In der »Kritik der reinen Vernunft« legt Kant systematisch dar, dass und warum Erkenntnis nur möglich ist, wenn das Erkenntnisvermögen durch den Einsatz von bestimmten (Apriori-)Formen (»Raum«, »Zeit« sowie den

»Verstandesbegriffen« oder »Kategorien«) in Bezug auf (durch die Sinne) empfangenes Empfindungsmaterial eine Reihe von Synthesisleistungen vollzieht. Die »Kritik der reinen Vernunft« ist deswegen das Produkt einer (»transzendentalen«) Reflexion, in der es um den Nachweis möglicher Erkenntnis überhaupt geht.

In der Moraltheorie will I. Kant den Nachweis und die Fundierung des »Prinzips der Moralität« liefern, was mehr und Anspruchsvolleres als eine bloß »empirische Moralphilosophie« und eine (in Newtonscher Art mit rationalen Prinzipien arbeitende) »Metaphysik der Sitten« ist.

»Transzendental« wären also jene Argumentationen, die in der Nachfolge Kants nachweisen bzw. explikativ zeigen wollen, wie bestimmte Handlungen, Operationen, Tätigkeiten und überhaupt Phänomene nur möglich sein können. »Transzendente« Argumentationen erheben immer einen Anspruch auf Notwendigkeit und Universalität.

»Gedankenexperimente«

Basierend auf der Fähigkeit, die Menschen haben, sich vorstellen zu können, wie es wäre, wenn etwas anders wäre, hat man eine Reihe von »Gedankenexperimenten« entwickelt, die die Funktion hatten, etwas zu behaupten oder aber eine bereits existierende Behauptung zu widerlegen.